

Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.
Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Couren-Radfahrer,
Couren-Ruderer, Couren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des Verbandes Märkischer Touristen-Vereine (16 Vereine)
sowie zahlreicher Touristen-, Turn-, Sport- und Geselligkeits-Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im „Secht- und Wander-Club Allemannia, Wilmersdorf 1901“; „Touristenklub Lanckwiz 1904“; „Mark Brandenburg-Verein“; „Touristen-Klub Spree-Athen“; „Charlottenburger Touristen-Club Märkische Förder, 1907“; „Wander-Klub Tempo 1907“; „Wanderklub Gesundbrunnen 1907“; „Märkischer Touristen-Klub 1909“; „Verein märkische Jugendwanderer“; „Wander-Verein Societas“; „Wander-Club frei weg 1907“; Märkischer Wander-Klub 1910; Touristen-Club „Frei weg“, 1910.

Erscheint im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, im Sommerhalbjahr (April-September) wöchl., Sonnabends. Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. bei freier Zustellung.

Heranzgeber und Redakteur:
Georg Eugen Kigler
Berlin SO. 36, Lanitzer Straße 8.
Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6-9 Uhr.

Inserate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg. bei mehrmaliger Aufgabe entsprechender Rabatt. Vereinsanzeigen viergespaltene Petitzeile 10 Pfg. Prospektbeilagen nur bei gleichzeitiger Insertion.

Nr. 17. (1910/11)

Einzelnummer 10 Pfg.

7. Jahrgang.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Das Wunderblut zu Beelitz.

Von Wilh. Reichner.

Man schrieb das Jahr 1247, als das kleine Städtchen Beelitz der Schauplatz eines „unerhörten Verbrechens“ wurde. Das kam so.

Mit einer Magd sollen der Sage nach einige Juden unterhandelt haben, daß jene zum Sakrament gehen, ihren Gott (die Hostie) im Mund empfangen, dann in die Schürze fallen lassen und ihnen bringen sollte, wofür sie ihr eine Summe Geldes versprochen haben sollen. Als das geschehen war, hätten die Juden jene Hostie zerschlagen und durchstochen.

Die aber fing an zu bluten. Da sollen der Sage nach die Juden die Hostie der Magd zurückgebracht haben, die sie unter dem Dach verbarg. Aber jede Nacht erblickten die Nachtwächter dort viele Lichter und Kerzen; so kam die Sache an den Tag, und die Magd wurde mit den Juden auf Grund von unkontrollierbaren Beschuldi-



Alter Friedhof in Oranienburg.
Amateur-Aufnahme von Walter Seegert.

gungen und nach Folterungen auf dem Berge vor dem Mühltentor (südlich der Stadt) verbrannt. Die Hostie aber hat man in großer Prozession, mit vielem Pomp, unter Klagen, Beten und Reverenzen in die Pfarrkirche St. Marien getragen und an einem besonderen Ort gesetzt. Soweit die Sage.

Später, im Jahre 1570, erbaute man sogar eine besondere noch heute an der Nordseite der genannten Kirche erhaltene Kapelle, da das „Wunderblut“ immer mehr und mehr das Ziel ausgehnter Wallfahrten wurde, zumal es sogar Krankheiten aller Art heilen sollte. — Als 1550 in Beelitz die Reformation Eingang fand, öffnete der erste evangelische Pfarrer daselbst, Caspar Voldenscher mit Namen, das Tabernakel und fand darin keine Hostie, sondern ein leinenes Lappchen mit einigen Blutspuren darauf.

So zeigte sich dem Volke nur als Trug, was früher Gegenstand seiner Verehrung gewesen.

Noch ein Wahrzeichen erinnert, wie Sagen zu berichten wissen, an jene Tage. An der äußeren Südseite der Kirche,

über den Fenstern, befinden sich nämlich zwei in Ton gebrannte ungefähr 15 cm große, ovale Masken; das sind die Juden, welche mit der geweihten Hostie ihren Spott getrieben haben sollen. Ob diese Porträts tatsächlich damit in Zusammenhang stehen, ist nicht nachzuweisen, doch darf die Möglichkeit nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden, da es im Mittelalter Sitte war, derartige Vorkommnisse moralisierend der Nachwelt zu erhalten.

Herbst!

Nun fällt ganz leise beim Wandern
Im Wald ein Blatt nach dem andern,
Und glänzet im Sonnenschein
Wie Gold so fein. —

Und traurig denkt man der Stunden,
Der schönen — die nun verschwunden,
Wo grüne, duftende Mai'n
Das Herz erfreu'n. —

Doch droben der Himmel, klarblau und rein,
Durchwirkt von goldenem Sonnenschein,
Er tröstet das Herz: Sie kommen all' wieder,
Die Blümlein, die Vöglein und ihre Lieder! —

P. Deichen = Eberswalde.

November-Wanderung.

Beelitz, Seddin, Wildenbruch, Alt-Langerwisch, Michendorf.

(Wanderfahrt des „Touristenklub Lankwitz 1904“.)

Die letzten Tage der vergangenen Woche hatten nicht gerade auf gutes Wetter schließen lassen, denn der Regen strömte in den verschiedensten Variationen hernieder; umso mehr aber erfreute uns das Gegenteil auf unserer Wanderung. Die Sonne brach sich siegreich Bahn durch alle dicken, grauen und grämlichen Wolken. Hell überflutete sie schon die Wiesen und Felder zu beiden Seiten

der Bahn, und als wir in Beelitz dem Zuge entstiegen, stand die Sonne in voller Schönheit am klaren Himmel. Frohen Mutes, ob des prächtigen Winterwetters, ging es nun nach der 6 km entfernten Stadt Beelitz. Vorher winkte jedoch aus einem Eichenwäldchen die „Alte Försterei“, ein nettes Restaurant, wo das Frühstück eingenommen wurde.

Beelitz selbst, ein einfaches Ackerbürger-Städtchen, hat des Interessanten herzlich wenig. Außer der St. Marienkirche, die viel von den Drangsalen und Schadeufeuern, welche die Stadt heimsuchten, erzählen kann, ist nichts zu nennen. Sie mußte sehr oft renoviert werden und hat daher von der ursprünglichen Form viel verloren.

Schon im Jahre 1217 wird Beelitz als Burg genannt, die an der Handelsstraße von Sachsen nach dem Havelande lag und daher ein vielumstrittener Punkt war, weil sie gleichzeitig eine Stellung als Grenzveste einnahm. Im 18. Jahrhundert wurden jedoch die letzten Reste der Mauern geschleift, Wälle und Gräben den Erdboden gleich gemacht.

Uns bannte nichts im alten Städtchen; mit frohem Wanderfang zogen wir durch die Berliner Vorstadt wieder hinaus. Erst ein kurzes Stück Chaussee, dann rechts abbiegend auf Wald- und Feldwegen nach dem Dorfe Seddin, am 4 km langen Seddin-See gelegen. Wieder forderte der Magen sein Recht, — Mittagstafel wurde gemacht. Doch nicht lange hielten wir es in der dumpfen Gaststube aus; welch' Kontrast: hier drinnen und draußen!

Doch der Himmel hatte inzwischen eine andere Maske aufgesetzt: schneeeige Wolken zogen jetzt vom Südwesten herauf. Was tut's: „Komme was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag“, und an Forsthaus Runersdorf vorüber, durch das Grundstück einer alten Ziegelei, gingen wir am Gr. Seddin-See entlang, auf Wildenbruch zu.

Am jenseitigen Ufer lugte Rühnsdorf aus Erlenhübschen herüber, dahinter hob sich der im grünlichen Grauschimmernde 79 m hohe Rauhe Berg von der lichtgrauen Wolkenwand malerisch ab, was um so anziehender

Novembertag.

Stimmungsbilder von Paul Boy.

Novembertag . . . Schwere Tropfen fallen aus dem kahlen Geäst der Birken und Weiden am Wege, grau in grau ist die Landschaft mit dichten Nebelschleiern verhangen. Die Luft ist feucht und kalt, auf den Halmen und welkenden Gräsern liegt noch der weiße Reif der Spätherbstnacht.

Und still ist's rings. Kein Vogelgezwitscher schlägt jubelnd ans Ohr des Einsamen, kein fröhliches Lachen glücklicher Menschenkinder tönt ihm entgegen. Nur das ferne Knarren eines Wagens dringt gedämpft durch den Nebel zu ihm herüber, und das heisere Gekrächz einer Krähe durchbricht zuweilen die Stille. Und einförmig singen die Telegraphen am Wege ihr seltsames Lied, leise bald und dann wieder stärker, hell, wie verhaltene Freude und lang, wie bebender Schmerz. — Harfen des wandernden Windes. Die Melancholie hat den Mantel ihres Schweigens über die Welt gebreitet, ein wehes Träumen umzittert flur und Wald. Die Natur stirbt. Und der Mensch, der an ihrer Bahre steht, wird still und bekümmert im Gefühl seiner Ohnmacht. Welken und Vergehen ist ja auch sein Los, und nie drängt sich ihm diese Gewißheit klarer und unabweislicher auf, als am schwermütig düsteren Novembertag.

der Felder und die braunen Sturzfäcker der Fluren hin.

Es ist späte Vormittagsstunde. Aber wie tot und ausgestorben liegt rings das Land. Und träumt von Tagen des Sommers, da blonde Mehren sich im Sonnenwinde wiegten und blane Blumen am Feldrain blühten; und träumt vom goldenen Herbstglanz, als frohe Menschen den Segen der Scholle heimführten in Scheuer und Tenne. Dann kam der Pflug und zog lange Furchen in das stille Erdenantlitz, und des Säemanns sichere Hand legte den Grundstein zu neuem Wachsen und Werden. Die Wochen vergingen, heute nun grünt schon die junge Saat und erinnert so tröstlich im Spätherbstgrau an die fernen Tage eines neuen Lenzes.

Durchs Dorf führt der Weg mich hinaus ins freie, an niederen Häuschen vorbei, wo hinter den beschlagenen Scheiben Großmütterchen am Fenster sitzt und strickt. Und dann nimmt der Wald mich auf. Andächtige Stille umfängt mich, hin und wieder nur fährt ein Windhauch mit leisem Rauschen durch die dunkeln Wipfel. Feiner Dunst lagert zwischen den Stämmen, und an den Wacholdersträuchern hängen graue Tauperlen. Verblühtes Heidekraut, verwelkte Farne, violettes Heidelbeergestrüpp deckt den braunen Boden, über den mein Fuß lautlos hinschreitet. Der Weg senkt sich zu Tal und steigt wieder empor zur Höhe. Und unter mir raschelt das welke Laub entblätterter Buchenriesen, die trauernd ihre Arme zum Himmel emporstrecken. Wie war es hier im Sommer so kühl, so feierlich! Heute liegt alle Pracht modern am Boden. Ein im zarten Duft schimmerndes Bahngleis taucht vor mir auf, in der Ferne steht ein einsames

Wärterhäuschen, aus dessen Schornstein ein blauer Rauch friedlich sich emporräuselt. Die dort wohnen, sind moderne Einsiedler geworden. Und wenn der Schnellzug an ihrer stillen Hütte vorüberdonnert, hinaus in die weite, hastende Welt, dann sehen sie ihm wohl nach, aber ohne Sehnen und Verlangen nach ihr. Denn im Wald ist Frieden und Ruh'. Wem hier je die Blume des Glücks erblühte, sehnt sich nimmer von ihm fort.

Durch dunkle Tannen- und braune Eichen-schläge führt der Weg mich hin, aus der Tiefe schimmert das Rüsselauge eines waldumschlossenen Sees zu mir herauf. Die Sonne ist wieder verschwunden, der Himmel mit grauen Schleiern verhangen. Duster und grau liegt auch der See. Im welken Schilf flüstert der Wind und irrt klagend durch die kahlen Erlen am Ufer. Hin und wieder rollt eine Welle plätschernd auf den Sand, und wenn der heisere Schrei der Wildenten verstummt, ist's totenstill. Nur das ferne Schlagen einer Art durchklingt die Einsamkeit. Schon beginnen die Nebel wieder zu steigen, Baum und Busch nehmen gespenstische Formen an; der kurze Tag geht zur Rüste. Es treibt mich fort von dieser Stätte der Melancholie, wo die Schwermut sich bleiern an die Sohle des Einsamen heftet. Und wieder umfängt mich das starre, kalte Schweigen der toten Heide.

Aus grauen Nebelschleiern ringt sich der Tag mühsam empor, aus dem stundenlangen Dämmergrau des Morgens steigt die Sonne endlich herauf. Aber ihr Schein ist matt und fahl; und einem müden Lächeln gleich, huscht ihr Geflimmer über die grünende Wintersaat

Ein Stückchen vorm Walde, dort, wo der Weg sich niedersinkt zum Dörflein, liegt am Bergeshang ein kleiner Friedhof. Eine niedere Tannenhecke umhegt den stillen Ruheplatz der Toten, ein schlichtes Holztor bildet den Eingang zum Reich der Sorgenlosen. Knarrend dreht

wirkte, da gelbes Mohr, düstere Erlenbüsche, weite Ackerflächen, den Vordergrund bildeten. Rechte, echte Novemberstimmung! — Der Wind setzte stärker ein, die Lüfte peitschend, daß unsere Wettermäntel schlugen und flatterten. Unbeirrt ging es vorwärts, den Wind im Rücken, bis Wildenbruch erreicht war.

Wildenbruch selbst — ein Durchschnittsdorf; doch die Kirche ein prächtiger, alter Feldsteinbau mit massigen, allerdings neueren Turm. Die Zahl 1737 auf der Wetterfahne giebt das Jahr seines Ersthens, die Buchstaben A. F. v. R. (Adolf Friedrich von Rochow) den Namen seines Erbauers an. Doch das Langhaus, in dem noch einige Schiebscharten-Fenster vorhanden sind, ist ein Zeuge des 14. Jahrhunderts; ein Zeichen wie man früher baute.

Im einfachen aber sauberen Gasthause wurde dann der Kaffee eingenommen, und als wir nach $\frac{3}{4}$ stündiger Rast wieder aufbrachen, war es schon völlig finster geworden. Der einsame Weg, der sich im Sommer so lieblich zwischen dem leicht gewellten Gelände hinzieht, hatte ein unheimliches Kleid angezogen. Kahle Weidenstämme säumten den Weg ein. In schwärzlichen Schonungen knarrten und ächzten die jungen Kiefern, dann wieder heulte der fast zum Sturm anwachsende Wind in den hohen Bappeln, daß es schaurig wiederklang, und hoch oben flogen ein paar Krähen laut schreiend noch zum schützenden Walde.



Rast am Waldrande.

(Touristenklub „Lankwisch“ und Touristenklub „Spree-Uthen“. Amateur-Aufnahme von Wilhelm Reichner.)

Lichter tauchten auf! — Alt-Langerwisch. Nach Passieren des Ortes noch eine halbe Stunde durch und über Zelber, dann war Michendorf, unser Endziel, erreicht, von wo aus wir kurz vor 7 Uhr die Rückfahrt antraten.

Draußen huschten die dunklen Stämme vorüber und der Sturm heulte noch immer in kurzen, heftigen Stößen; am Himmel stand die volle, verschleierte Scheibe des Mondes; — Wolken zogen drüber hin.

Wilh. Reichner.

Herbstfarben.

Von G. Stroede, Berlin.

Ueber das Zustandekommen der Verfärbung des Laubes.

(Schluß.)

Das Auftreten des Anthoxhans ist an gewisse Bedingungen geknüpft. Besonders scheint freie Säure im Zellsaft enthalten sein zu müssen, wenn der bekannte rote Farbton entstehen soll. Aber auch in zuckerhaltigem Zellsaft gelöst, erscheint das Anthoxhan rot. Bei meinen eigenen mikrochemischen Untersuchungen konnte ich feststellen, daß der rote Zellsaft meist sauer reagierte. Weiter fand ich, daß sich der rote Farbton ändert, wenn man dem Präparat ein wenig von einer verdünnten Lauge, z. B. Natronlauge, hinzufügt. Er wird zuerst violett, dann blau, später sattgelb, schließlich blaßgelb und verschwindet zuletzt ganz.

sich die Pforte in der verrosteten Angel, geräuschvoll fällt sie hinter mir zu. Ich bin bei den Toten. Ein Verlangen nach Andacht, nach innerlicher Einkehr trieb mich hierher. Und nun, da ich zwischen den grasumwucherten Hügelchen an den Kreuzen und Steinen einer verfunkenen Welt stehe, zieht an meiner Seele das Los des Menschen vorüber. Unter Schmerzen geboren und aufgewachsen zum Leid, haschend nach dem Sonnenstrahl, der flüchtig das Leben vergoldet, unter Not und Pein sich mühend und aufjauchzend um das winzige Körnchen des Glücks, das die Göttin des Schicksals an seinem Wege verlor, sinkt er wieder zurück unter Qual und Schmerzen und bitterem Trennungsweh in die ewige Nacht, aus der er einst emporstachte zu kurzem Sein. Und wie weit seine Hoffnungen und Träume auch hinausströmten in die Welt, hier im Schatten der Trauerweiden und des dunklen ESENS haben sie ihr Ziel gefunden. Das Grab ist der Grenzstein des Lebens. Des Lebens, nicht aber der Liebe. Davon geben die Blumen und schlüchtigen Tamentkränze Kunde, die am Totenfest zitternde Hände hier niederlegten. Fast befremdend schauern sie an diesem grauen, stillen Abend darein und ein Gefühl der Wärme strahlt von ihnen aus. Sie reden von der Liebe. Und versöhnen uns wieder mit dem Sterben; denn dessen Seele kann leicht von hinnen scheiden, der sich im Herzen der Nachwelt einen Altar treuen Gedenkens und der Liebe erbaut.

Unten vom Dorf zittern die Klänge der Abendglocken herauf, wie Himmelsgrüße flattern sie auf leichten Schwingen daher und mit vollen Akkorden läuten sie den Tag zur Ruh. Mit den Totenkränzen spielt der Wind, und

dort, wo der schlichte Granitstein steht, raschelt es so eigen in den dunklen Feueranten. Und eine Inschrift steht vor meinen Blicken, die Kunde gibt vom Schmerz, der einst um diesen Hügel schwebte:

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tote auferwecken,
Du würdest nicht im Grabe ruh'n
Und Erde dich bedecken.

Ernst und sinnend schreite ich wieder hinein in den mählig verdämmenden Abend.

In stummer Resignation ist der Tag hingefunken, eine sternlose Nacht brach an. Ein feiner, alles durchdringender Sprühregen rieselt nieder, hohl und schaurig braust der Wind in den alten Weiden. Noch bin ich unterwegs, aber das Ziel ist nahe. Wenige Schritte noch über die ausgestorbene Dorfstraße des vor mir liegenden Ortes, dann rechts durch das Seitengäßchen hinunter und durch den kleinen Vorgarten die Stufen der Veranda hinauf. — So, gottlob, ich bin wieder unter Menschen. Der alte Dorfschulmeister, mir seit Jahren bekannt aus trohen Wandertagen, öffnet freundlich die Tür und zieht mich hinein in sein molliges, von rotem Lampendämmern erhelltes Stübchen. Auf dem alten Ledersofa sitzen wir wieder hinter dem eichengeschützten Tisch, wieder tönt der alte Uhr melodischer Pendelschlag durch die anheimelnde Stille des Zimmerchens. Und am altmodischen Klavier sitzt wie so oft an vergangenen Tagen Hermine, die blonde Enkelin des Alten, gewärtig des großväterlichen Winkes, um das Spiel zu beginnen. Der Greis rückt das Köpfchen auf dem weißen Kopf zurecht, tut

ein paar Züge aus der langen Pfeife und nicht lächelnd dem Mädchen zu. Erwartungsvolles Schweigen herrscht, draußen hört man den Wind ums Haus streichen. Und während die würdige Hausfrau sich zu uns setzt, beginnt der Blondkopf zu präludivieren. Leise erst, dann immer inniger und voller fluten die Tonwellen unter den zarten Händen hervor, jubelnd schwingen sie sich auf wie trillernder Lerchensang und verflingen mit melodischen Akkorden wie säuselnder Sommerwind. Da schwindet alle Traurigkeit und Melancholie. Längst schon sind die Töne verklungen, längst sitzen wir plaudernd im trauten Kreise beim dampfenden Punsch um den Tisch, aber in meiner Seele zittert noch immer ein schwingender Nachhall. Alte Geschichten erzählt der Greis, Schnurren und neckischen Spuk tischt er uns auf und des hübschen Mädchens Silberlachen durchströmt zuweilen den Raum. Und die Zeit vergeht. Viel zu schnell für den Träumer, der wieder von hinnen muß. Ein Händedruck noch, ein herzliches Wort, und draußen empfängt mich wieder der rieselnde Regen. Aber die Melancholie hat ihre Macht an mir verloren, in meinem Herzen ist's sonnig-hell. Das Beste, das uns die trüben Tage des Spätherbstes bescheeren, sind doch die stillen Stunden, wo um des Lichtes Dämmerflamme die alten Märchen huschen und der Häuslichkeit andächtiger Frieden seine schönsten Feste feiert; wo ins Gemüt schon ein Strahl der kommenden Weihnacht fällt und die Gedanken hell und fröhlich stimmen. Denn es ist und bleibt doch immer nur eins, was uns bei aller Sorge das Leben schön und holdig macht: Das Glück der stillen Stunden!

Diese Farbenveränderung läßt sich leicht wie folgt erklären: Findet sich im Zellsaft ziemlich viel freie Säure, wie das bei den herbstlich rot gefärbten Blättern meistens der Fall ist, so erscheint das Anthoxhan rot. Sind nur Spuren freier Säure vorhanden, wie z. B. beim Pfaffenläppchen, so nimmt es den violetten Farbton an. Wird die vorhandene Säure durch die hinzugefügte Lauge gerade neutralisiert, dann stellt sich die blaue Farbe ein; fließt nun noch mehr Lauge zum Zellsaft, was aber wohl in der freien Natur nicht vorkommt, so wird das Anthoxhan gelb gefärbt und schließlich zerstört die Lauge den Farbton ganz und gar.

Bei den Bäumen, deren Blätter sich im Herbst orange färben, finden wir einesteils den durch Anthoxhan geröteten Zellsaft und andernteils auch die früher erwähnten gelben Körnchen. Wir sehen infolgedessen die Mischfarbe aus Rot und Gelb, und das ist eben Orange. Je nachdem mehr oder weniger der gelben Körperchen vorhanden sind, nähert sich die Farbe mehr dem Gelb oder Rot.

Sind in den Blättern einer Pflanze nur verhältnismäßig wenige der gelben Rückstände der Chlorophyllkörper vorhanden, so sehen die Blätter bleich aus und zeigen nur einen Stich ins Gelbliche. Die silberweiße Farbe, welche das Laub der Silberpappeln und Weiden besitz, rührt von der dichten Behaarung der Blätter her. Die Silberhaare verdecken im Herbst wie im Frühling und Sommer die eigentlichen Farben dieser Blätter.

Lange dauert die herbstliche Pracht der Blätter nicht. Es entstehen, meist am Grunde des Blattstiels, an einer bestimmten Stelle dünnwandige Zellen, welche die sogenannte „Trennungsschicht“ bilden. Ihre Wände lösen sich von einander und die Blätter fallen ab. Einige Tage behalten sie noch ihre schönen bunten Farben; dann werden sie mißfarbig, schwärzlich-braun, und jeder Windstoß fegt sie vor sich her.

Wenn wir diese Erscheinungen mit ansehen, wollen uns oftmals trübe Stimmungen beschleichen; scheint es doch, als ob der Tod im Herbst besonders reiche Ernte halte. Aber die kleinen einjährigen Pflänzchen, die ganz und gar dem harten Sensesmann zum Opfer fallen, haben ihre Früchte schon der Mutter Erde anvertraut, und die bettet sie sorgsam, so daß sie im Frühling zu neuem Leben hervorsprossen. Und bei den größeren Kindern Floras sind es nicht wichtige, lebende Teile, die im Herbst verloren gehen; es ist, wie schon gesagt wurde, nur das tote Gerüst, das alte, in der arbeitsreichen Periode des Sommers schlecht gewordene Kleid, was nun abgelegt wird.

Wer das erkennt, braucht auch im Herbst nicht todes- traurigen Gedanken nachzuhängen; weiß er doch, daß jener Strom, den wir „Leben“ nennen, nimmer, auch nicht in den trüben Herbsttagen und im kalten Winter, aufhört zu fließen. Er schleicht in der Ruheperiode der Natur nur träger dahin, bis im Lenz das schlafende Dornröschen wieder erwacht und die Natur ihr Oftern feiert.

Calau, Lübbenau und Unter-Spreewald.

(Fortsetzung der Wanderung zum Silberborn und Wunderbaum)

Von Hans Reinhold Jülicher.

„Der hohe Reiz der wunderschönen Calauer Schweiz.“

Es lohnt sich nicht, von der weiteren halbständigen Chausseewanderung nach Calau zu erzählen; doch kam ich vor Eintritt in die Stadt zu einer auf einsamen Blage links der Chaussee stehenden alten Eiche; ich setzte mich in den Schatten der weit ausladenden Krone auf eine klapprige Holzbank; jedenfalls stand sie 1813 noch nicht, als Napoleon I. hier an derselben Stelle saß, vermutlich wohl auf der Steinbank an der anderen Seite ihres Stammes.

Sodann führte mich die Straße an einem neu erbauten stattlichen Schulhause vorüber, das mit passenden Sprüchen und Reliefs von bedeutenden Erziehern der Menschheit über den Frontenfenstern geschmückt war — ein sehr lobenswerter Bau für eine doch immerhin nur kleine Stadt.

Einige in Calau gekaufte Ansichtskarten ließen es mich

bedauern, daß ich nicht den „Springteich“ besucht habe, der einen recht hübschen Mublick bieten muß; der selige Fontane aber würde über die andere Karte geschmunzelt haben, die zu den ganz niedlichen, aber sehr kleinen Abbildungen der Steg-schänke, Hölle, des Dorfes Gabel (südlich von Werchow), der großen Eiche und der Kreuz-sichte die lokalpatriotischen Verse verzapft:

Du nennst die Schweiz,
die Alpen schön,
Weil du, mein Freund,
noch nicht geseh'n,
Noch nicht bewundert
den hohen Reiz
Der wunderschönen
Calauer Schweiz.



Herbst am märkischen Fließ.

Amateur-Aufnahme von Alfred Saland.

Von Calau nach Lübbenau.

Nur kurze Zeit der Einkehr gönnte ich mir bei Freund Meyer in Calau, gegenüber der Post und neben dem Kreis-haus, ich vermisste ihn, und die nicht gerade untröstliche Gattin erklärte, er sei zum großen Fischzug nach dem Zinarschen Gut Seese gefahren.

Den Rückweg nach Lübbenau trat ich dann zu Fuß an. Der Chausseeweg führte mich zunächst an dem poetischen, zwischen dem Walde und dem Schützenhause gelegenen Friedhof der Stadt Calau vorüber, den ich besuchte und der schon Gräber von 1800 und aus neuerer Zeit die Ruhestätte des General-Obersten von Wittich enthält, der höchstwahrscheinlich hier in Calau geboren war und nun als treuer Sohn seiner Vaterstadt hier auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Als ich nach einstündiger Wanderung in dem kleinen an der Chaussee gelegenen Gasthaus zu Wlode einkehrte, saß mein Calauer Wirt Meyer hier beim Kartenspiel. Er hatte also den Besuch des Fischzuges recht schnell erledigt.

Vom weiteren Rückwege über die kleine, mitten im Zinarschen Grunde ihren eigenen Besitz getren festhaltende Bauernkolonie Nochusthal nach Bisdorf und

von dort mit der Bahn zurück nach Lübbenu ist nur zu erwähnen, daß ich sofort vom Bahnhof mich zum „Onkel Konkel“ nach Stennewitz begab, von dem ich in früheren Nummern der „Mark“ manches Humoristische erzählt habe.

Zum Unter-Spreewald.

Meinen darauf folgenden Wandertag möchte ich nicht verschweigen, der dem Besuch des Unterspreewalds galt. In reißfrischer Morgenfrühe, 7½ Uhr fuhr ich von Lübbenu mit der Bahn nach Lübben. Die mir bis zur Abfahrt des Zuges der Niederlausitzer Bahn gönnte sonnige, erquickende Morgenstunde verwendete ich auf das träumerische Durchwandeln des wunderschönen Hain-Parks der guten Stadt Lübben, den die muntere Berste murrend durchzieht. Ich besuchte auch den unter dem Schatten der Bäume dieses Parks belegenen alten Friedhof, zu dem ein architektonisch interessantes Tor führt mit der Aufschrift: „Eingang zur Ruhe“.

Etwas sehr früh kam ich auf dem kleinen Bahnhof Lübben-Nord an, bis endlich (9.10) der kurze Zug mit nur wenigen Fahrgästen sich auf Schlepzig und weiter bis Beeskow zu in Bewegung setzte. Fast unmittelbar nach dem Verlassen des Lübbener Bahnhofs durchquert man eine wahre Sandwüste, in klarster Weiße zieht sich besonders links der Geleise eine wellenförmige echte Dünenlandschaft, in der einige genügsame Kiefern kümmerlich gedeihen; doch ist das nur eine kurze Unterbrechung der angenehmen Mischung von Feld- und Waldlandschaft.

Nach einem halben Stündchen heißt es auf einer im Walde höchst einsam gelegenen Station Börnichen-Schlepzig aussteigen, und nach kurzem Aufenthalt führte mich ein angenehmer Chauffeurweg von 4 Kilometer Länge nach Schlepzig, zuerst durch Nadelwald, dann zwischen Feldern, die von frohen Kartoffelsammlern belebt waren.

(Schluß folgt)



Märkische Herbstlandschaft.

Amateur-Aufnahme von Walter Seegert.

mit dem soeben erfolgten Austritt des „Mark Brandenburg-Vereins“ auch dessen Vorsitzender Georg Eugen Kitzler, der Herausgeber der „Mark“, den Verband verlassen hat, dessen Gründer und eigentlicher Leiter in den ersten drei Jahren er war. Es kann auch von den Segnern nicht bestritten werden, daß der Unterzeichnete ungeheure Arbeit und Opferung von Zeit und Mühe, sowie unerhöpliche Ueberredung aufwenden mußte, und daß organisatorisches Geschick dazu erforderlich war, um die fast durchweg widerstrebenden Vereine, die bis vor fünf Jahren einander gar nicht, größtenteils nicht einmal dem Namen nach kannten, erst ausfindig zu machen, Anschluß bei Ihnen zu suchen und sie dann für die Idee eines Verbandes zu gewinnen. Unzählige Vereinsitzungen mußte ich besuchen, durch Vorträge und immer neue Gründe und Beredsamkeit mußten die Vereine für den Anschluß an den Verband gewonnen werden, bis durch zähe, unermüdete Arbeit des Unterzeichneten nach 3 Jahren die Zahl der dem Verbands angeschlossenen Vereine auf 22 angewachsen war, während vorher kaum sechs, acht Vereine überhaupt nur dem Namen nach bekannt waren. Aber schon in dieser Zeit des Organisations schuf ich gleichzeitig die Richtlinien des Vorgehens des Verbandes durch Organisation des Werbener und Ten-Ruppiner Christentages ferner der glänzenden touristischen Kundgebung am 25. April 1908 mit Forstmeister Kottmeier und Dr. Bruno Wille als Referenten, sowie durch Anbringung von Wegweisern in der Köpenicker Forst und durch Schaffung einer Verbands-Bibliothek und Kartenammlung. Ich muß behaupten, daß ich fast allein dies alles schaffen mußte,

denn außer bei der Wegweiser-Anbringung war ich fast nur auf meine eigene Kraft angewiesen. Nicht weil ich alles allein machen wollte, sondern weil ich es mußte, da ich stets von den anderen in Betracht kommenden Personen im Stich gelassen wurde, denselben Vorstands- bzw. Kommissionsmitgliedern, die mir hinterher nachredeten, daß ich alles allein machen wollte.

Aus dieser Tatsache geht schon etwas von den eigenartigen Zuständen und dem Charakter einzelner Personen hervor, mit denen ich bei meinem mühsamen Aufbau des Verbandes zu tun hatte. Als dann gegen die Person des 1. Vorsitzenden G. Linke, der besonders in jenen drei Jahren meiner eigentlichen Leitung des Verbandes nur sehr wenig an den erforderlichen Arbeiten sich betätigte und Uebernommenes

oft unausgeführt gelassen hatte, sich noch schwere moralische Bedenken wegen seiner Zugrunderichtung der von ihm geleiteten Creditgenossenschaft und wegen der Hineinziehung und dadurch erfolgten schweren wirtschaftlichen Schädigung mehrerer Wanderfreunde geltend machten, und als in dieser kritischen Zeit einige der anderen Vorstandsmitglieder zwar diese Bedenken gegen Linke niederschlugen, mich aber ungeachtet meiner bisherigen umfassenden und erfolgreichen Tätigkeit und meiner unanfechtbaren Ehrenhaftigkeit brüsk behandelten, da legte ich im März 1909 mein Amt als 2. Vorsitzender nieder und trat in die Reihen der Mitglieder zurück.

Es folgte nun eine Periode, in der sich einige Herren der Verbandsleitung bemühten, geradezu alles umzuwerfen und zu ändern, was in dreijährigem Aufbau als gut und den Verhältnissen angepaßt sich bewährt hatte bzw. ausgebaut worden war. Die Beiträge der Vereine wurden erhöht, den Vereinen aber gleichzeitig das Recht genommen, ein Mitglied in den Verbands-Gesamtvorstand zu wählen; eine heillose Defizitwirtschaft trat ein (Abschluß des 3. Vereinsjahres ca. 40 Mk. Bestand, des 4. Vereinsjahres 90 Mk. Defizit); dabei wurde aber für die Fortführung bzw. Erhaltung aber der Wegweiser weder ein Pfennig Geld ausgegeben noch überhaupt irgend etwas in der Sache getan; ebensowenig für den Weiterausbau der Kartenammlung und Bibliothek. Zwar wurden viel Rundschreiben verschickt, aber es stand nichts bemerkenswertes darin, trotzdem fast die gesamte Jahresannahme des Verbandes dafür fortgeworfen wurde. Die ganze Arbeit der leitenden Herren des Verbandes beschränkte sich auf die bereits vorher festgelegten Touristentage, von

Verband märkischer Touristen-Vereine.

Austrittserklärungen und ihre Gründe.

Seit etwa einem Jahre sind eine auffällige Reihe von Austrittserklärungen aus dem „Verband märkischer Touristen-Vereine“ erfolgt. So schieden folgende Vereine in dieser kurzen Zeit nach und nach aus:

- Touristen-Verein „Wanderlust 1905“
- Touristen-Club von 1893
- Geselliger Wanderbund (durch Auflösung)
- Touristen-Klub Wanderlust 1901
- Touristenklub Lanitz 1904
- Rummelsburger Wanderverein Wanderlust 1905.

Diesen Vereinen ist jetzt der „Mark Brandenburg-Verein“, der weitans größte der dem Verbands angeschlossenen Vereine gefolgt, so daß die Mitgliederzahl des Verbandes von 600 auf jetzt 290 zurückgegangen ist.

Dieser Rückgang wird noch auffälliger dadurch, daß gleichzeitig

denen der in Fürstenwalde in ganz verfehlter Weise im Charakter einer Kremsler-Landpartie verankert wurde. Wunder wie wichtig tat man sich mit der Vorlegung eines Fragebogens an die Vereine, was diese vom Verband erwarten und was der Vorstand zunächst tun sollte. Man hatte damals schon allgemein den Eindruck, daß dies ein trauriges Armutszeugnis war, was der Vorstandsvorstand sich damit ausstellte, daß er die Vereine erst fragte, ob sie vielleicht wissen wozu er eigentlich da ist. „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!“ Als endlich nach langen zeitraubenden Beratungen ein Programm ausfindig gemacht war, sagte dies nur dasfelbe, was schon seit Jahren im Statut als Aufgaben des Verbandes festgelegt war.

Über darüber war viel Zeit unnütz vertrödelte worden, und für alle ernstlichen Aufgaben war nichts geleistet. Weder an den Versammlungen der Waldschutzbewegung, noch an diese selbst beteiligte man sich in irgend einer Weise. Von fernstehenden Touristen wurde mir persönlich diese Unterlassung zur Last gelegt, und mir deshalb grobe Briefe geschrieben, obgleich ich im vergangenen Winter gar nicht dem Verbandsvorstand angehörte und auch an der diesjährigen Waldschutzversammlung schon deshalb nicht teilnehmen konnte, weil ich an diesem Tage (1. Februar) 3 Nerzte in meiner Wohnung wegen einer lebensgefährlichen Operation meiner Frau hatte. Aber auch bei allen anderen Vorkommnissen war der Verbandsvorstand nicht da. Als wegen der Nebergänge und skandalösen Behandlung der im Walde Erholung suchenden Großstädter durch die ländlichen Gutsbesitzer ein großer Teil der Tagespresse sich aufregte, lange Berichte brachte und der Anstoß zu einer Bewegung damit gegeben war, da rührte sich der Verbandsvorstand ebenfalls nicht!

Und selbst die Jeden mit Entrüstung erfüllende Zerstörung der riehundertjährigen Ruine auf den Glauer Bergen konnte die Herren vom Verbandsvorstand nicht aus ihrer Ruhe aufrütteln. Auch in dieser Sache taten sie nichts. Als ich ein Vierteljahr nach den in der „Mark“ zuerst gebrachten Mitteilungen und allgemeines Aufsehen und Zustimmung erregenden Artikeln über die Zerstörung der Ruine den Vorstand fragte — infolge der geänderten Organisationsform hatte ich nicht eher dazu Gelegenheit — was er in dieser eine Protestkundgebung doch geradezu herausfordernde Sache getan hatte, sah man sich gegenseitig verwundert an, dann erklärte einer der Herren, er wisse davon nichts, weil er die „Mark“ nicht lese, und der 1. Verbandsvorsitzende G. Linke öffnete den Mund zu dem Weisheitsspruch, daß er gehört habe, betr. Ruine sei gar nicht so alt, sondern erst unter Friedrich Wilhelm IV. erbaut! Und man tat weiter nichts in dieser Sache, die wie kaum eine andere als wirksamster Kundgebungsstoff hätte dienen können und müssen.

Was Wunder, daß in den Vereinen die Frage immer lebhafter auftauchte, wozu man einem solchen Verbandsvereine eigentlich angehörte, der so flau und interesselos an allen großen Fragen vorüberging, der, da er den Vereinen keine materiellen Vorteile bieten kann — dies wird auch nicht erwartet — doch genug Gelegenheit hätte, die Gesamtinteressen der Touristenvereine und die Sache der Heimat und Touristik zu verteidigen, diese Aufgaben aber ganz unbeachtet läßt.

So schied ein Verein nach dem andern aus. Aber statt nun endlich diese auffälligen Austritte zu beachten und die Gesamtinteressen entschiedener wahrzunehmen, und das Ansehen des Verbandes nach außen zu steigern, stieg mir die Selbstüberhebung einiger der Herren des Verbandsvorstandes. Da infolge der zerstörten Organisationsform nicht mehr jeder einzelne Verein im Verband vertreten und dadurch ein gemeinsames Durchberaten und Besprechen der einzelnen Angelegenheiten vor der Beschlussfassung nicht mehr möglich und die Fühlung mit den Vereinen verloren gegangen war, suchte man die im engsten Vorstand gefaßten Beschlüsse mit ganz unangebrachter Bravour durchzusetzen. Die Energie, die nach außen fehlte, wandte sich in verkehrter Weise gegen die Mitglieder. Als der Unterzeichnete vor einem Jahre im Namen seines Vereinsvorstandes einige geringfügige Änderungen der Arrangements zum Fürstenwalder Touristentag erbat, wurde ihm von einem Vorstandsmitglied entgegen: „es ist nun so vom Vorstand beschlossen, und dabei bleibt es.“ Und weiter wurde ich in dieser Sitzung vom Vorstandsmitglied Röstel derart angefahren, daß mir die Lust zur Fortführung einer Diskussion in diesem Ton verging, und daß zum Schluß mehrere Vereinsvertreter an mich herantraten und mir sagten: wenn Ihnen das schon paßiert, dann wollen wir schon lieber gar nichts mehr sagen.“

Da alle diese Vorkommnisse im Verband aber nicht diese selbst, sondern nur einigen der im Vorstand sitzenden ganz ungeeigneten Herren zur Last gelegt werden konnten, suchte ich im Verband weiter zu arbeiten und nahm die im April 1910 von den Verbandsvereinen gegen den Willen des Verbandsvorstandes erfolgte Wahl als Beisitzer wieder an. Aber während früher der Verbandsvorstand am 2. und 4. Freitag im Monat tagte, wurden jetzt diese Sitzungen des öfteren auf den 1. und 3. Freitag gelegt, wo — wie es den Herren vom Verbandsvorstand bekannt war — seit altersher die Vorstandssitzungen des „Mark Brandenburg-Vereins“ stattfanden, so daß ich an mehreren Verbandssitzungen erst spät oder gar nicht teilnehmen konnte. Trotzdem streckte ich die Hand zum Frieden aus, übernahm auch das mir übertragene Referat in Brandenburg und half auch durch Beilegen des Prospektes und Artikel in der „Mark“ den Besuch des Touristentages und dessen Verlauf zu fördern.

Doch sollte gerade dieser noch ein Nachspiel haben, das das Maß zum Überlaufen brachte und zur Austrittserklärung unseres schon lange mit wenig Vertrauen zu dem offenbar mißgeleiteten Verband erfüllten M.B.V.-Vorstandes führte. Allerdings erbrachte ge-

rade diese letzte Veranlassung auch den vollgiltigen Beweis von der Unzulänglichkeit jener im Verbandsvorstand sich breit machenden Herren. In der Vorstandssitzung vom 7. Oktober brachte ich nach Erledigung aller geschäftlichen Fragen folgendes vor: Zu meiner Verwunderung hatte ich beim letzten Touristentag in Brandenburg gesehen, daß sämtliche Vorstandsmitglieder schwarze Anzüge trugen. Ich fragte, ob dies auf einen Vorstandsbeschluss zurückzuführen sei, und warum man gerade mir, der vom Vorstand zum offiziellen Redner bestimmt war, nichts davon mitgeteilt habe. Mir wurde erwidert, daß es sich um einen dahingehenden Beschluss handele, daß man es aber gar nicht nötig habe, mir die Beschlüsse von Sitzungen, bei denen ich nicht anwesend sei, mitzuteilen. Ich machte darauf aufmerksam, daß ich durch das Zusammenfallen der Vorstandssitzungen meines Vereins und des Verbandes betr. Vorstandssitzungen nicht hätte besuchen können, daß sich aber nachträglich Gelegenheit genug geboten hätte. — Besonders da ich auch mit Herrn Röstel, der in meiner Nähe wohnt, mehrfach zusammengetroffen war — mir den Beschluss mitzuteilen, um so das einheitliche Auftreten des Vorstandes zu erwirken und so zu vermeiden, daß gerade nur der offizielle Redner im Touristenanzug erschienen, während alle anderen Vorstandsmitglieder im schwarzen Anzug repräsentierten. Wenn man allerdings mir sage, daß man es nicht nötig habe, mir einen solchen Beschluss mitzuteilen, dann müsse ich annehmen, und die Empfindung drängt sich mir auf, daß dieses Nichtmitteilen des Beschlusses absichtlich geschehen sei. — Bei diesen Worten rief mir Herr P. Röstel dreimal in einer ganz unqualifizierten Weise Pfu! ins Gesicht.

Ein solcher Umgangston mag ja in gewissen Kreisen und Dörfern üblich sein; ich hatte so etwas noch nicht erlebt. Ich wartete die Intervention des Vorsitzenden ab, der sich aber nicht rührte. Dann teilte ich noch kurz einen Beschluss des Vorstandes meines Vereins mit, daß er Festlegung der Verbandsvorstandssitzungen wieder wie früher an bestimmten Freitagen wünsche, so daß unsere Sitzungen nicht zusammenfallen können; dem sonst wäre uns eine Vertretung der Interessen unseres Vereins nicht möglich und dies müsse eventl. zum Austritt des „Mark Brandenburg-Vereins“ führen. Hier rief mir der Schriftführer Müller entgegen „Bravo!“, ohne daß auch dies vom Vorsitzenden gerügt wurde. Angesichts solcher Beleidigungen meiner Person und meines Vereins verließ ich das Lokal.

Einige Wochen später fand eine neue Vorstandssitzung statt. Es waren gerade nur die hier stets in Betracht kommenden Herren Linke, Röstel, Müller erschienen. Ich legte diesen die Frage vor, ob die Beleidigungen der letzten Sitzung zurückgenommen werden. Aber trotzdem ich diese die Leitung des Verbandes hauptsächlich ausübenden Personen auf die Konsequenzen aufmerksam machte, trotzdem ich mich zur Zurücknahme des Wortes „absichtlich“ bereit erklärte, trotzdem ich in stundenlangem Aussprache den Herren die Zurücknahme nach Möglichkeit zu erleichtern suchte, beharrten sie bei ihren Beleidigungen, so daß ich die Sitzung verließ. Diese Herren sind von sich so eingenommen, daß sie nicht einmal die Tragweite ihrer Äußerungen zu überschauen vermögen.

Der Vorstand des „Mark Brandenburg-Vereins“ beschloß darauf einstimmig den sofortigen Austritt aus dem Verbandsverbande. Zur Genüge hatten wir Gelegenheit zu beobachten, daß mehrere Mitglieder des Verbandsvorstandes nicht die Qualität besitzen, einen solchen Verband zu leiten. Sie lassen es ja an Eifer nicht mangeln und sind jetzt stets überall dabei. Aber der Eifer allein nützt nicht. Blinden Eifer schadet nur. Es gehört auch der Weitblick dazu, zu erkennen, was für einen Verband notwendig ist, der zum Gelingen andere Anforderungen stellt, als ein Einzelverein. Gemütliche Zusammenkünfte, Kränzchen und Trinkabende kann jeder Verein veranstalten, aber um die Öffentlichkeit auf die Existenz der märkischen Touristik, der Bewegung und ihrer Vereine aufmerksam zu machen, bedurfte es eines Mehr.

Kraftvolles Wirken nach Außen würde den Verband den in einschlägigen Fragen führenden Korporationen ebenbürtig an die Seite stellen, und solche Größe würde anziehend und festhaltend auf die Vereine wirken, während jetzt alles nur auf das durch große Aufgaben ungestörte Zusammenleben der paar an der Leitung beteiligten Vereine zugeschnitten ist. „Friedlich und harmonisch“ wurde das von der Vorstandsseite genannt. „Der Verband schläft ein“, so wird von anderer Seite gerichtet.

Wenn sich zu solcher „friedlichen und harmonischen“ Untätigkeit mir auch noch das Bestreben gesellt, einzelne Vereine und ihre Vertreter gering zu schätzen, ihnen ihre Bedeutung und ihren Mitgliedern den touristischen Vollwert abzusprechen, so ist das der Anfang vom Ende des Verbandes. Dieselbe Provokation die man sich heute dem „Mark Brandenburg-Verein“ gegenüber erlaubte, wird morgen bei einem anderen Verein versucht. Schon regt man sich auf über Nachtwanderfahrten, über gelegentliches Abkochen im Walde, über zu viel oder zu wenig Kilometer und was sonst noch alles „untouristisch“ sein soll. Der Verbandsvorstand ist doch keine vorgesetzte Behörde, er sollte doch nur die Gesamtinteressen nach außen wahren. Aber da die leitenden Männer dafür unzulänglich sind, wendet sich ihre Energie gegen Vereinsvertreter, die ihnen unbequem erscheinen.

So muß ich blutenden Herzens erkennen, daß ich drei Jahre vergebens für ein einigendes, großes Band der Touristenvereine gekämpft und gearbeitet habe, und daß dieser Verband, der mir Herzenssache war, den ich mühsam aufgebaut habe, von Einzelnen langsam aber sicher zu Grunde gerichtet wird.

Georg Eugen Kihler.

Unsere weiten Streifenband-Abonnenten bitten wir um gest.

Einsendung des Abonnementsbetrages für das Winterhalbjahr

im Betrage von 1.40 M. — Die Abonnementsbeträge können wegen des weiten Auseinanderwohnens der Abonnenten nicht durch Boten eingezogen werden, sondern sind einzusenden. Wir legen heute zu diesem Zweck eine **Postanweisung** bei. — Abonnementsbeträge, die nicht einlaufen (eventl. in Briefmarken), werden durch Postnachnahme-Quittung, zuzüglich 20 Pf. für Postspesen, erhoben.

Vereins-Nachrichten.

Verein märkischer Wanderer (Jugendabteilung): Sonntag, 20. November: Besichtigung des Museums für Völkerkunde.

Wander-Verein „Früh voran.“ Sonntag, 27. November: 395. Wanderfahrt Staaken, Dallgow, Döberitz, Gr.-Glienicke, Seeburg, Spandau. Abf. 6.55 Leht. Bf.

Touristen-Club von 1893. Sonntag, 27. November: 342. Wanderfahrt Tegel, Tegelort, Heiligensee, Nieder-Neuendorf, Hitzberg, Seegesfeld. 21 km. Abf. 8.11 Stett. Vorortbhf.

Touristen-Club Wanderlust 1901. Sonntag, 20. November: Wanderfahrt Berkenbrück, Alt-Golm, Pieskow, Raddow, Schamügel-See. Treffp. 7 Uhr Vorm. Schles. Bf. Gäste willkommen.

Wander-Club „Allemannia“, Wilmsdorf-Berlin 1901. Sonntag, 27. November: Wanderfahrt Mahlow, Diederdsdorf, Großbeeren, Ruhlsdorf, Teltow, Zehlendorf, ca. 18 km. Abf. 7.55 Potsd. Ringbhf. — Donnerstag, 1. Dezember: General-Versammlung im Rest. Herzog, Wilmsdorf, Augustastr. 60. — Jugend-Abteilung. Sonntag, 20. November: Wanderfahrt für Knaben Potsdam, Caputh, Michendorf. Treffpunkt 1/2 9 Uhr Bf. Zoolog. Garten. Kosten 1.75 (einschl. Fahrten und Getränke).

Berliner Touristen-Club von 1902 „Marja.“ Sonntag, 27. November: Wanderfahrt Frohnan, Hermsdorf, Schulzendorf, Heiligensee, Tegel. Abf. 8.35 Stett. Vorortbhf. — Mittwoch, 30. November: Gemütl. Beisammensein im Vereinslokal Stewens Hotel, Niederwallstr. 11.

Touristenklub Rankwitz 1904. Dienstag, 22. November: Geschäftl. Sitzung im Vereinslokal, Rankwitz, Viktoriastr. 56/58, Beginn 9 Uhr, Vortrag: „Vom Winterschlaf der Tiere.“ — Sonntag, 20. November: Wanderung Trebbin, Christinendorf, Gadsdorfer Höllen-Bg., Gadsdorf, Saalower Höllen-Bg., Saalow, Dergischow, Nächst-Neuendorf, Jossen. Führung: Reichner, Wispel. Abfahrt: Anhalter Bf. 9.10. — Auskunft durch die Geschäftsstelle: Berlin S.W., Wilhelmstr. 105.

Touristen-Club „Spree-Athen.“ Dienstag, 22. November: Gesellige Sitzung im Clublokal Fürstenthor, Köpenickerstr. 137. — Sonntag, 27. November: Wanderfahrt Melchow, Schönholz, Beiersdorf, Werstphul. Führer Schütt. Abf. 8.36 Stett. Hauptbhf.

Charlottenburger Touristen Club „Märkische Föhre.“ Sitzung jeden Mittwoch, abends 9 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Friedrichshof“, Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstr. 5a. — Sonntag, 20. November: 63. Wanderfahrt Jossen, Töppin, Gr. Köris, Gr. Westen, Kgs. Wusterhausen. Treffp. 7 Uhr Stuttgarter Platz (Kiosk), Abf. 7.17 nach Schöneberg, 7.54 mit Militärbahn nach Jossen. Teilnehmergebühr 2.60 M. für Gäste, 2.30 M. für Mitglieder. Führer W. Pieske. — Auskunft erteilt der Schriftführer Walter Pieske, Charlottenburg, Krummestr. 47, Port. II

Verein „Märkische Jugendwanderer“, Berlin. (Vorsitzender R. Kretschmer, Hohenlohestr. 16.) Sonntag, 20. November: Wanderfahrt Nauen, Berge, Ribbeck, Gr. Behnitz. Abf. 9.30 Leht. Fernbhf.

(4. Kl.) nach Nauen. Wanderung nach Liechow, Berge, Ribbeck, durch die Ribbecker Heide zum Gr. Behnitzer See. Rückf. v. Gr. Behnitz. Fahrgehd 1.85 M. — Sonntag, 11. Dezember. Wanderfahrt: Gröben, Siethen, Ludwigsfelde. Abf. 8.36 Schles. Bf., 8.41 Alexander-Platz, 8.47 Friedrichstr., 9.00 Zoolog. Garten nach Neubabelsberg. Wanderung durch die Parforce-Heide nach Jagdschloß Stern über Ludow durch das Siethener Eisbruch nach Gröben, Siethen, Ludwigsfelde. Fahrgehd 1 M. — **E h r l i n g s g r u p p e:** Sonntag, 27. November: Wanderfahrt: Cöpenick, Müggelberge, Gofenerberge. Abf. 8.51 Bf. Charl., 9.00 Tierg., 9.11 Friedr. Str., 9.16 Alex. Pl., 9.23 Schles. Bf. nach Cöpenick. Wanderung Müggelberge, Müggelsheim, Gofen, Gofenerberge, Schmöckwitz, Grünau, Heimfahrt. Fahrgehd 40 Pf. — **S c h ü l e r g r u p p e:** Sonntag, 27. November: Wanderfahrt Friedrichshagen, Woltersdorf, Grünheide. Abf. 8.57 Zoolog. Garten, 9.11 Friedrichstr., 9.16 Alex. Platz, 9.23 Schles. Bf. nach Friedrichshagen. Wanderung Fichtenau, Woltersdorf, Kranichsberge, Grünheide. Abendwanderung an der Lößnitz, Erkner. Fahrgehd 75 Pf. — Sonntag, 4. Dezember: Wanderfahrt Tegel, Kindelwald, Schildow. Abf. 8.40 Stett. Vorortbhf. nach Tegel. Wanderung Hermsdorf, Kindelwald, Schildow. Rückfahrt von Nordend. Fahrgehd 30 Pf.

Wander-Verein „Societas.“ (Geschäftsst. Amsterdamerstr. 21.) Sonntag, 19. November: Sitzung im Vereinslokal „Zum Alten Fritz“, Invalidenstr. 15, pünktlich 8 1/2 Uhr. Gäste willkommen. — Sonntag, 27. November: 29. Wanderfahrt nach Woltersdorf, Luckenwalde, Stadt und Kloster Zinna, Grüna, Tüterbog. Führung P. Sperran, Schönwalderstr. 17. Abf. 6.20 Anh. Bf. — Der neue Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Kurt Beyer, Amsterdamerstr. 21, Vorsitzender; Franz Willmann, Schulstr. 32, Schriftführer; Erich Koch, Gleimstr. 17, Kassierer; Paul Sperran, Schönwalderstr. 17, Führer.

Märkischer Wander-Club 1910. (Vors. Rud. Kaßner, N. 39, Gerichtstr. 2.) Sonnabend, 26. November, abends 9 Uhr: Sitzung im Restaurant Klapper, Gerichtstr. 52 (Nietzbeckplatz).

Touristen-Club „Frei Weg“ 1910. (1. Vors. Otto Winkelmann, Libauerstr. 8.) Sonntag, 20. November: 13. Wanderfahrt nach Schmöckwitz, Kgs. Wusterhausen, Mittenwalde, Kas. Wusterhausen. Treffp. 1/2 9 Uhr Schles. Bf. Mittags Kartoffelpuffer-Essen. Herren und Damen willkommen.

Fecht- und Wander-Club „Franconia.“ Sitzung jeden Freitag, 9 Uhr, Ostend-Restaurant, Große Frankfurterstr. 18.

Mark-Brandenburg-Verein. (1. Vors.: Redakt. Georg Eugen Kitzler, Laufzigerstr. 8; Schriftf.: f. Glaesmer, Rixdorf, Enferstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Mollenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.) — Sonntag, 20. November: Wanderfahrt nach Spandau, Hakenfelde (Frühstück), Spandauer Stadtfest, Papenberge, Kuhbrücke, Först. Nieder-Neuendorf, Hennigsdorf (Mittag und Kaffee im Restaurant May Wolter, 12.30—3.00 Uhr), Falkenhagener Först, Velten. Treffp. 7.50 Leht. Hauptbhf. (Wartesaal 3. Kl.), Abf. 8.12 Leht. Bf. Rückf. 8.43. Teilnehmerkarten 1.20 f. Mitgl., 1.50 f. Gäste. — Führung Brumm, Riez. — Sonntag, 27. November: Besuch des Museums für Naturkunde, Invalidenstr. 43 (am Neuen Tor), Treffp. 1 1/2 Uhr vor dem Museum. Führung: Kitzler, Riez. — Sonntag, 4. und 11. Dezember: Wanderfahrt Friedrichshagen, Müggelschloßchen (Frühstück), Prinzenpark, Neu-Helgoland (Mittag), an der Spree entlang bis zum Neuen Krug, Uebersezen nach Rahnsdorf (Abendrast). Treffp. 8 Uhr, Abf. 8.23 Schles. Bf. (Wartesaal 3. Kl) Teilnehmerkarten 1.00 M. f. Mitgl., 1.25 M. f. Gäste. Führung: 4. Dezember Kitzler, Riez; 11. Dezember Ribbeck, Schuster. — Sonntag, 8. Januar: Weihnachts- und Neujahrsfeier. Treffp. 3 Uhr Bf. Nikolaussee, Wanderung durch den Grunewald nach Zehlendorf. Feier im Rest. Lindenpark, Berlinerstr. 4. Leitung: Kitzler, Riez

Mittwoch, 23. November 1910, 8 1/2 Uhr, Dresdener Casino, Dresdenerstr. 96

Neuer Lichtbilder-Vortrag des Redakteurs der „Mark“, Georg Eugen Kitzler.

I. Teil: Wanderungen durch deutsche Dörfer.

Der Vortrag führt durch Dörfer der verschiedenen deutschen Länder: Bayerns, Tirols, des Schwarzwalds, Hessens und Ostpreußens, Schwabens, Niedersachsens, der friesischen Küste und Pommerns. Die Eigenarten des Hausbaues wie des Volkslebens werden in übersichtlicher Weise an der Hand von ca. 60 Lichtbildern vorgeführt.

II. Teil: Dorf und Stadt in der Mark.

Der zweite Teil bringt in einer ganz neuen Zusammenstellung das märkische Dorf wie die Eigenarten der märkischen Bauernhäuser, die dem Charakter der einzelnen märkischen Gaue angepasste Bauart der Häuser und ihre verschiedenen Erscheinungsformen. Weiter wird auch alles am märkischen Dorf sonst Interessierende vorgeführt und erläutert: Herren- oder Gutshaus, Dorfkirchen, Dorfleben usw. In derselben Weise wird auch die märkische Stadt gezeigt, in ihrer Eigenart und Verschiedenheit, ihre aus mittelalterlicher Zeit erhaltenen Befestigungswerke, die jetzt malerische Anblicke bieten, ihre Rathäuser, gotischen Kirchen, Klöster und Fachwerkhäuser.

Eintrittskarten à 60 Pf. (Vorverkauf 50 Pf.) in den Buchhandlungen Paul Hientzsch, Mauerstr. 68; Dierig & Siemens, Kl. Präsi-dentenstr. 3; H. Mues, Charlottenstr. 34; Selmar Habue, Prinzenstr. 54; Buschhard, Bülowstr. 88; Max Breittkreuz, Neue Promenade 7; E. Immig, Holzmarktstr. 73; Cigarrengeschäft A. Keller, Mollenmarkt 14, sowie bei den Vorstandsmitgliedern der Touristen- und Turn-Vereine.

Wirtshaus zur deutschen Ecke

Invaliden-Strasse 124 (Ecke Eichendorff-Strasse)

Gegenüber Stettiner Bahnhof

Geöffnet von 5 Uhr früh ab.

Empfehlenswert den geehrten Touristen- und Turn-Verelnen.

RESTE!

Damentuche, schwarz und farbig **Kostüm-Stoffe** (neueste Muster zu jeder Saison) **Seidenplüsch, Astrachan und Krimmer.**

Konfektion

Paletots, Jaketts, Kostumes und Kostumesröcke, Loden, **Pelerinen** in grosser Auswahl

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5

Hochbahnhof Kottbuser Tor.

Ocularium

Spittelmarkt 12 I. Etage
Brillen :: Ferngläser.

Einziges optisches Spezial-Institut mit ausschliesslich ärztlicher Brillenbestimmung.

Vereins-Abzeichen

liefert preiswert

PAUL STUMPE

Oranienstr. 58a (Moritzplatz)

Berliner Clubhaus

Inh.: Ad. Schinkel, Berlin SO.
Ohmstr. 2. Fernsprecher IV, 3613.

Restaurant „Zur Hochschule“

Invalidenstr. 40-41 (unweit Stettiner Bahnhof)

Oekonom: **MAX RUDOLPH.**

Angenehmer Aufenthalt. Vorzügliche Küche. Gutgepflegte Biere. Treffpunkt und Schlussstation für Turner, Touristen und Ausflügler.

Sobald erschien im Verlage „Die Mark“:

Märkisches Wanderliederbuch

Zusammengestellt und herausgegeben

VON

Georg Eugen Kitzler

Preis pro Exemplar 60 Pfg. — Vereine erhalten nur bei Bestellung innerhalb der nächsten Wochen Preisermäßigung bei Partiebezug (20 Stück à 55 Pfg., 50 Stück à 50 Pfg.). Bei Einzelbestellungen ist dem Betrage das Porto (5 Pfg., **außerhalb 10 Pfg.**) beizufügen. Bestellungen erbeten an den Verlag „Die Mark“ (G. E. Kitzler), Lausitzerstr. 8.

Jeder Tourist und Leser der „Mark“ findet reichste Auswahl in **Herren = Kleider = Stoffen**

beim Schneidermeister

AUG. LÖTHER BERLIN, Prinzenstrasse 38, 1 Treppe

Lederwaren!

in eigener Fabrik hergestellt, dauerhaft, preisw.

Sämtliche Touristen-Artikel:

Rucksäcke, Gamaschen, Reisetaschen,

Wanderstöcke, Koffer finden Sie stets in großer Auswahl in der

Lederwaren-Fabrik gegründet (A. Schmelzlein Nachf.) 1835. **H. SCHAARE**

Berlin N. 4, Invaliden-Str. 117 (Laden), gegenüber Stettiner Bhf.

Peek & Cloppenburg

Ross-Strasse 1 u. 1a. BERLIN C. 19 Gertraudten-Str. 26-27



Modernes Kaufhaus für
HERREN-BEKLEIDUNG

Spezial-Abteilung für Loden

Nur eigene Erzeugnisse.

Haus-, Jagd-, Gebirgs- und Wirtschafts-Joppen

Wetter-Mäntel für Damen und Herren. — Jagd-,

Gebirgs- u. Auto-Pelerinen, Hohenzollern-Mäntel

Zweckmässig.

Preiswert.

— GROSSER ILLUSTRIRTER KATALOG GRATIS UND FRANKO —

Clichés

jeder Technik
Holzschnitte, Ätzungen,
Galvanos.

Paul Messer
Berlin SW 68, Ritterstr. 42/43

Halten Sie fest!

an dem Prinzip, Ihre

Schuhwaren

nur beim Fachmann zu kaufen

E. Zimmermann

Molkenmarkt 12-13.

Ältestes Geschäft des Centrums
seit 27 Jahren bestehend.

**Handarbeit :: Touristenstiefel
Reparatur-Werkstatt.**

— Möbelkauf — Vertrauenssache, daher nur beim Fachmann kaufen!

Speise-, Herren- und Schlafzimmer

E. LANGER

Spezialität

BERLIN SW.

Tischlermstr. Lieferant f. d. Kgl. Behörden.

Kochstraße 62. — Gegründet 1855.

Musterzimmer: Fabrikgebäude I.—IV. Etage.